



Ausschnitte aus dem Mikrokosmos Strafvollzug: Theater im „Schällemätteli“.

FOTO: SEBASTIAN HOPPE

## Zuschauer im Zuchthaus

Daniel Wahls Projekt mit dem Theater Basel im ehemaligen Stadtgefängnis „Schällemätteli“

Die Holzbänke hart, das Dunkel total, die Stühle erdrückend. So sitzen wir und warten. Wir Zuschauer im Zuchthaus. Aufgereiht wie die Hühner zwischen Zelle Null-78 und Zelle Null-82. Wir warten lang, aber nicht so lange wie die Menschen, die hier wohnten. Dann halten die Schuhe eines Aufsehers, Türen klappen zu. Ein Lautsprecher verkündet verzerrt den immer gleichen Tagesablauf. Sieben Uhr Morgenessen, 7.15 Uhr Methadonabgabe, ab 7.30 Uhr Arbeitszeit. Jede Viertelstunde war verplant im ehemaligen Basler Stadtgefängnis „Schällemätteli“.

Friedrich Dürrenmatt hat die Schweiz in einem Essay als geistiges Gefängnis beschrieben. Dort hinein hätten sich die Schweizer geflüchtet, sagt er. Freiwillig. Weil sie sich nur so vor den Überfällen des Lebens sicher wännen. Natürlich braucht das Land trotzdem auch richtige Gefängnisse. In einem davon wagt das Theater Basel ein Experiment. Frühere Insassen, deren Wegbegleiter und Mitglieder des Ensembles spielen ein gemeinsam erarbeitetes Stück, einen Ausschnitt aus dem Mikrokosmos Strafvollzug. Herausgekommen ist alles andere als ein herkömmliches Gefängnisdrama.

Der alte Basler Knast steht dort, wo sich der sonst so fortschrittliche Kanton höchst ungern sieht: tief im 19. Jahrhun-

dert. „Schällemätteli“ heisst das Gemäuer im Volksmund. Klingt niedlich. Doch die Zellen sind einfach nur zum Platzangst kriegen. Die Löcher, in denen die Basler ihre Häftlinge wegsperren, würden andere kaum als Abstellkammer nutzen. Der hygienische Standard der 1864 eröffneten Strafanstalt war katastrophal veraltet. Deshalb wurde der Knast geschlossen – vor einem halben Jahr.

Wer hier Theater machen will, den nimmt dieser Ort gefangen. Unweigerlich. So dicht ist die Atmosphäre, so präsent seine Funktion. „Schällemätteli“ erzählt von den vielen Einzelschicksalen, vor denen die ordentliche Schweizer Gesellschaft geschützt werden will, mit Hilfe von Gittern und Stacheldraht.

**So viel „echtes Leben“ war selten im Theater**

Erzählt von dem traurigen Totschläger, der sich bei niemandem mehr entschuldigen kann. Von der älteren Dame, die Langzeit-Häftlingen beisteht. Bei ihrem ersten, eher zufälligen Besuch war sie überrascht, dass ihr ein gepflegter Mann gegenüber saß – und keine Steckbrief-Visage. Oder von dem freundlichen Herrn mit dem sauber gestutzten Silberbärtchen: Drei Jahrzehnte Knast hat er auf dem Buckel, hat zu viele kleine Jungs verführt. Paragraf 42 nennt ihn Ge-

wohnheitsverbrecher. Er aber wird zum Lobbyisten für seinesgleichen. Kümmert sich um Gefangene, denen die Haft zu schaffen macht. Verfasst Briefe an Behörden. Ein Unhold, der Petitionen verschickt: Das kommt bei manchen Wärtern schlecht an. Sie versuchen, ihm das Maul zu stopfen.

Regisseur Daniel Wahl hat einige Projekte mit so genannten Randgruppen hinter sich. Keine ging ihm so unter die Haut wie die Wochen im Gefängnis. Kein Wunder, dass „Schällemätteli“ kein Stück zum Zurücklehnen ist. Sondern unbequem, mithin etwas sprunghaft, auch zerbrechlich und angreifbar für Zuschauer, die lediglich eine konsequente Story konsumieren wollen.

In dieser Inszenierung muss das Fiktive aber draussen bleiben. Denn für den Regisseur ist das Gefängnis die Visitenkarte der Gesellschaft. Wahl macht engagiertes Theater mit dem höchst möglichen Prozentsatz an echtem Leben drin. Etwas für Leute, die behaupten, dass ihr soziales Gewissen noch Funken schlägt. Und für die anderen sowieso.

**Stephan Reuter**

– Vorstellungen am 30. Januar, 9., 18., 23., 25. Februar. Basel, Gefängnis Schällemätteli, Spitalstr. 41. Info: Tel. 0041/61/2951133 und [www.theater-basel.ch](http://www.theater-basel.ch)